

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

26. Sonnabend, am 28. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Mathildenhöhle. Novelle nach einer wahren Begebenheit von C. Reinhold. Stuttgart, 1839. Fr. Brodhag. gr. 8. 208 Seiten.

Reinhold gehört zu den Schriftstellern, welche sich für ihre Produktionen bereits Bahn gebrochen haben. Er lebt und webt in der neuesten Zeit; die Interessen der Gegenwart beleuchtet er nach vielen Seiten mit großem Geschick, bemüht, sich in einer bestimmten Ferne zu halten. Die vorliegende Novelle erinnert auf das Lebhafteste an Goethe und Tieck — Beide hat der Dichter fleißig gelesen; die Mathildenhöhle spiegelt sie in scharfen Umrissen wieder. An den Ersteren erinnert die plastische Ruhe der Darstellung und das lebendige Streben, materielle Gegenstände anmuthig, mit Geist und Kenntniß darzustellen. Was Wunder, wenn die Mineralogie eine Hauptrolle in der obigen Novelle spielt und der Graf von Morblad ähnlichen Gestalten in Goethe's Dichtungen nachgebildet zu seyn scheint. Auf der andern Seite erscheint in der Mathildenhöhle Tieck mit seinen Tugenden und Fehlern, seiner humoristischen Auffassungsweise einzelner Lebensverhältnisse, seiner Lust an Abenteuern und Bizzarrerien, seinem Groll und Unmuth über Dieß und Das. Dabei hat sich aber Reinhold eigene Selbstständigkeit zu bewahren gewußt und zu dem Fremden manches Eigene hinzugefügt. Als solches bezeichnet Referent z. B., die Neigung des Novellisten zu den liberalen Bestrebungen der Gegenwart. Die Charaktere fließen nicht in einander über, sondern sind streng gesondert und treu dargestellt. Die Erzählung geht den ihr zugemessenen Schritt — der Anfang entspricht dem Ende; das entstandene Zerwürfniß — die Disharmonie endet mit einem fröhlichen Akkord. Das ganze Personal erscheint am Schlusse in wohlthuender Harmonie. Mancher neue Gedanke leuchtet in die Seele des Lesers — das Ganze athmet die Ruhe eines Sommerabendes. Die Novelle erfordert gebildete Leser, welche nicht nach gaumentigeln-der Kost verlangen. Referent hat diese Novelle mit Vergnügen gelesen, sie hat seinen Geist mehrfach angeregt, doch das Herz — für dieses wollte Reinhold höchstwahrscheinlich nicht schreiben, in der Novelle steht es unter dem strengen Kommando des Verstandes. Eine ergötzliche Figur ist der humoristische Peter, welcher hübsche

Knittelverse macht und die Langeweile mit seiner Kurzweil bekämpft. Wie es sich mit der „wahren Begebenheit“ verhält, kann nur der Verfasser der Novelle näher bestimmen. — Leser, welche Nahrung für ihr Gemüth suchen, finden dergleichen fast Nichts in der Novelle. Solche warnen wir vor dem Lesen derselben, welche der Verleger gut ausgestattet hat.

Die geheimnißvolle Schuld. Als Anhang zu dem Roman, „das Geisterschiff,“ nach Kapitan Marryat von G. Loß. Hamburg, Herold. 1839. Seiten 258.

Auch unter dem Titel:

Abenteuer eines Heimathlosen. Als Anhang 2c. Erste Mittheilung. Die geheimnißvolle Schuld.

Im Anfang Graus, in der Mitte Graus, am Ende eine unerwartete Aufklärung! — G. Loß, als angenehmer Erzähler bekannt, hat sich auch als Uebersetzer berühmt gemacht; vor Kurzem durch eine Bearbeitung des vielgelesenen „Geisterschiffs,“ dieses düsteren Gemäldes, an welches sich als Anhang die obige Erzählung anschließt, deren Materialien dem Redacteur der Originallien — nach dem Vorworte — von einem Freunde aus Amerika nach Marryat's Mittheilung zugesandt worden, nach welchen derselbe den Schluß des Geisterschiffs bearbeitete, und unter welchen sich auch die Papiere des heimathlosen Simon Banderdecken befanden, aus welchen G. Loß den obigen Roman (?) gestaltete und an welchen sich noch die Mittheilungen „aus den Papieren des Heimathlosen“ und die „Erinnerungen eines Staatsgefangenen“ anschließen werden. „Abenteuer eines Heimathlosen“ im wahren Sinne des Wortes erzählt, „die geheimnißvolle Schuld“ nicht, dergleichen wird wohl der ausgesprochene zweite Band enthalten. Die vorliegende Erzählung ließt sich ziemlich gut, die Interpunction abgerechnet, gegen welche oft gefehlt und dadurch das Lesen erschwert wird. Das Geheimnißvolle der Schuld ist nicht so fürchterlich, als der Titel erwarten läßt; mit dem Anfange kontrastirt das Ende sehr stark; die tragischen Elemente der ersten zwei Dritttheile, welche „die

geheimnißvolle Schuld" umfassen, geben dem Schlusse einen komischen Anstrich; der Uebergang vom Schrecklichen zum Lächerlichen liegt zu nahe! — Referent fand sich durch die „Aufklärung“ sehr unangenehm berührt, er hatte eine andere, natürlichere Entwicklung erwartet! Wozu sollen Parforce-Mittel dienen, wie das, welches die Gräfin von Riancourt anwendet, um ein Verhältniß aufzulösen, das ihr lästig ist? Das heißt, die Schreckensscene mit den Haaren herbeiziehen, zumal wenn der Ausgang so sonderbar ist, wie diejenige, welchen die geheimnißvolle Schuld enthält! —

Styl und Darstellung verdienen Lob, mit Ausnahme der oft wiederkehrenden, veralteten Manier, welche mit den Worten gewöhnlich anhebt: „Nachdem ich Dir, mein geneigter Leser, im vorigen Abschnitte ausführlich erzählt habe etc.“ Dadurch wird jede Erzählung langweilig, was auch der vorliegenden widerfährt und — schadet. Als Schadenersatz dienen dagegegen einzelne Schönheiten, welche „die geheimnißvolle Schuld“ schmücken und dem Leser das Mangelhafte vergessen lassen, was derselben zum Tadel gereicht.

Daß die Materialien, aus welchen obige Erzählung entstanden ist, wirklich amerikanischen Ursprungs sind, hat Referent Ursache, stark zu bezweifeln. Er ist der festen Ueberzeugung, eine Arbeit des Herrn Vogt gelesen zu haben, welche er für geeignet hält, einige freie Stunden ziemlich angenehm auszufüllen, wenn die Ansprüche des Lesers nicht hoch gestellt sind. Gegen die Moral wird nicht gefrevelt, ein Lob, welches mancher Erzählung der laufenden Zeit nicht ertheilt werden kann. Vermißt wird dagegegen ein tieferes Eingehen in die sittlichen Grundwahrheiten. Wenn es im Vorworte heißt: „In der Literatur wie im Leben ist das Beste immer das Rechte,“ so erleidet diese Wahrheit auf die „geheimnißvolle Schuld“ keine Anwendung.

Die äußere Ausstattung verdient Lob. —

Der Hugenot, eine Erzählung von den französischen Protestanten. Ein Roman von G. P. R. James. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. E. Susemihl. Erster Band, 420 Seiten. Zweiter Band, 422 Seiten. Dritter Band, 408 Seiten. Leipzig, Kollmann. 1839.

„Da wäre es wohl besser ich entfernte mich, Sire,“ sagte der Minister (Louvois), „und gebe Santal einen Wink bereit zu seyn.“ Nach diesen Worten nahm er die Papiere auf, aus denen er dem Monarchen (Ludwig XIV.) einige Auszüge vorgelesen hatte, verneigte sich tief und verließ das Zimmer — mit diesen inhaltschweren

Worten schließt der zweite Band, den Leser in banger Erwartung der Dinge lassend, die da kommen sollen; denn jeder Theilnehmende fragt am Schlusse: was wird aus dem Grafen von Morfeial und Clementinen von Marly werden? Wird es ihnen gelingen, dem drohenden Verderben zu entgehen? Wird sich die gewitterschwangere Wolke über ihren Häuptern entladen? Diese Fragen steigen aus gepreßter Brust auf, die Antwort erfolgt bald darauf. — Der würdige Nachfolger W. Scott's, R. James, rollt vor unseren Augen ein Gemälde auf, das, reich an Schönheiten, das Auge des Beschauenden fesselt. Er versetzt uns in das vielbewegte Leben des südlichen Frankreich's, in jenen Landstrich, der für die reine evangelische Lehre beseelt war und für dieselbe Gut und Blut aufopferte. Wir erblicken den Kampf des Alten mit dem Neuen, einen der hitzigsten, welche je gestritten worden sind. Die Heere sind in großen Massen aufgestellt, auf der einen Seite die treuen Bekenner des unverfälschten Glaubens, auf der andern die blinden Anhänger eines unchristlichen Götzendienstes — dort aufrichtige Jünger Christi, Freunde des Lichtes, das aus Gott stammt; hier blutdürstige Helfershelfer papistischer Arroganz und weltlicher Despotie; dort wahre Patrioten und redliche Unterthanen, hier blinde Werkzeuge heillosen Machination. Ein Gemälde steht vor unsern Augen, blutigroth, voll Nacht, nur an einzelnen Stellen lichtumstrahlt. Glänzende Gestalten sind, der Graf, der Pfarrer von Auron und Clementine. Welcher gefühlvolle Freund der Wahrheit sollte sich nicht zu ihnen hingezogen, von Theilnahme für dieselben erregt fühlen! In dieser Wüste voll Hyänen und anderer Raubthiere, Samum und Dede thut es dem Herzen so wohl, von Zeit zu Zeit eine freundliche, Leib und Seele erquickende Dase zu finden! — Hat auch der talentvolle Dichter nicht mit allzugroßen Farben gemalt, so erblickt doch das Auge auf seinem Kunstwerke so scheußliche Frazzen, daß es sich voll Abscheu wendet und mit desto größerem Wohlgefallen bei den lieblichen Gestalten verweilt, welche der Dichter mit großem Geschick in sein Gemälde verwebt hat. — Der Roman — und das ist er — schreitet in ruhiger Entwicklung seinem Ende entgegen, nirgends ist ein Sprung, eine unausfüllbare Kluft bemerkbar. Man sieht daß der Verfasser fleißige Studien gemacht und die historischen Zustände mit gewissenhafter Treue zu schildern beflissen ist. Die Charakterzeichnung ist ohne Tadel, die Darstellung ihrem Gegenstande angemessen, der Styl korrekt — kurz, „der Hugenot“ gehört zu den besten historischen Romanen, welche in neuester Zeit erschienen sind und hat für die Gegenwart noch ein besonderes Interesse, da er manche

Zeitfrage berührt und die religiösen und kirchlichen Wirren der laufenden Zeit beleuchtet. — Die Zeichnung einzelner Scenen, Charaktere, Ereignisse u. näher zu betrachten gestattet der Raum dieses Blattes nicht, doch sey hier mit wenigen Worten des Kammerdieners Riquet gedacht, welcher als komische Figur mit geschickter Hand in das tragische Gemälde einverleibt ist und nach Außen und Innen originell, in seiner Art einzig da steht. Schon eine solche Gestalt zu zeichnen ist nicht Jedem gegeben. —

Mit Vergnügen empfiehlt Referent den obigen Roman, welcher mit gewandter Feder aus dem Englischen übersezt worden ist; so wie auch die Verlags-Handlung Lob verdient, daß durch ihre Vermittelung schöne Blumen des Auslandes nach Deutschland versezt werden.

Thuringus.

Der Landprediger von Wakefield. Eine Erzählung, angeblich von ihm selbst verfaßt. Von Oliver Goldsmith. Neue Bearbeitung. Stuttgart, Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 1840. IV und 284 Seiten.

Die Aufmerksamkeit der deutschen Leser ist neuerdings wieder durch mehrere gelungene Uebersetzungen auf diesen englischen klassischen Roman gerichtet worden, und als eine solche begrüßen wir auch die vorliegende neue Bearbeitung, die treu und gewandt das Original wiedergiebt. Niemand wird die Lektüre dieser einfachen aber gediegenen Arbeit bereuen. Ein schöner Stahlstich aus Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg nach einer Zeichnung von Geisler, ziert diese Ausgabe.

Politisches Rundgemälde, oder: „Kleine Chronik des Jahres 1839.“ Leipzig, Fests. 1840. 8. 134 Seiten.

Zum zwölften Male erscheint diese kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse und Verhältnisse des vergangenen Jahres in derselben einfachen, unbefangenen und ansprechenden Art, wie wir es von dem beliebten Schriftsteller gewohnt sind, der sich *r. zu unterzeichnen pflegt. Wir bedürfen daher nur dieser kurzen Anzeige, um die vielen Freunde dieser Sammlung auf die gleichhaltvolle Fortsetzung aufmerksam zu machen. Einige eingestreute neue Fabeln sind reich an witzigen Bezügen.

Vorick's empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Uebersetzt von August Lewald.

Stuttgart, Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 1840. VI und 218 Seiten.

In wessen Hände konnte dieses „elfenhafte Gemälde von Phantasie und Laune, durchweht vom tiefsten Gefühl, gebildet von einem ächt-künstlerischen Geiste“ für eine neue zeitgemäße Uebersetzung, wohl zweckmäßiger gelegt werden, als in die von Lewald, der durch die Gewandtheit seines Styles, die leichte und doch warme Haltung in eigenen Reiseschilderungen und die innige Vorliebe für das Original, welche sich im Vorworte ausspricht vollkommen dazu geeignet war? Erfreuen wir uns daher an dieser gelungenen Arbeit, welche, so leicht sie scheint, doch bei weitem schwieriger zu vollenden war, als manche andere Aufgabe, und wenn wir Lewald Recht geben müssen, „daß dieses Buch eine Lektüre sey, die sich für jede Stimmung eigne, indem sie erheitert und rührt, sich in kleineren Dosen einnehmen läßt, und keinen langen Athem erfordert, dadurch aber das rechte Buch auf Reisen sey,“ so kann es ihm an sehr zahlreichen und sehr dankbaren Lesern nicht fehlen.

Das Aeußere ist ansprechend und ein Stahlstich, aus der Meyer'schen Kunstanstalt in Nürnberg als wahre Titelzierde zu preisen.

Der Ruf, oder: „die Journalisten.“ Lustspiel in einem Aufzuge nach der Idee Scribe's von J. v. Plöz. München, Franz. 1840. 110 Seiten.

Eine artige Kleinigkeit, die sich bei der Darstellung, die nicht eben schwierig, recht gut ausnehmen wird. Herr v. Plöz hat die französische Idee recht wacker auf deutschen Boden übergetragen und besonders den Dr. Feigenblatt zu einer Zeit- und Ortgemäßen Figur gemacht, obgleich der Einfluß des Journalwesens allerdings in Frankreich ein ganz anderer ist als bei uns zu Lande. Daß das Ganze auf eine Mystifikation des braven Herrn v. Schwachheim hinausläuft, liegt in der Natur solcher kleinen anspruchlosen Lustspiele. Doch ist hier und da manches Salzkörnchen ausgestreut.

Fortsetzungen.

Dem 5. und 6. Bande von

Lord Byron's sämtliche Werke. Nach den Anforderungen unserer Zeit treu übersezt von Mehreren. Stuttgart, Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 1839.

sind rasch der siebente bis zehnte gefolgt, so daß das ganze Werk vollendet vor uns liegt. Es galt in diesen Bänden noch die Lösung einer der schwierigsten Aufgaben, nämlich des Don Juan, des größten Gedichts des ge-

feierten Britten. Wer das Original in seiner Eigenthümlichkeit, ja wir möchten sagen Extravaganz kennt, wird uns gewiß beistimmen, lieft er aber im 8., 9. und 10. Bande die Uebersetzung vom Dr. Kottenkamp so wird er dem Fleiße, der Sprach- und Literaturkenntniß, der dichterischen Befähigung dieses Gelehrten volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wir können hier nur auf die Arbeit selbst, und um so mehr verweisen, als, so viel uns bekannt, noch keine vollständige Uebersetzung dieses Gedichts erschienen ist. Außerdem enthält noch der siebente Band folgende kleine Arbeiten Byron's: Himmel und Erde, der Fluch der Minerva, Dante's Prophezeiung, der Walzer und ein Fragment, mit gewohnter Meisterschaft von Bernd v. Guseck und der Giaur, so wie die Insel eben so von G. Kurz übersetzt. Den Schluß des Ganzen macht Ritter Harold's Pilgerfahrt, in dem schwierigen Verhältnisse des Originals mit entschiedener Virtuosität von Dr. Duttenhofer übertragen.

Das Aeußere dieser 10 Bände ist sehr ansprechend und der Subskriptionspreis für mehr als 160 Bogen nur 2 Thaler 12 Groschen.

Auch von der zweiten Uebersetzung von

Leben und Schicksale Nikolaus Nickelby's und der Familie Nickelby. Herausgegeben von Boz. Aus dem Englischen von H. Roberts. Leipzig, Weber.

liegt das fünfte und sechste Bändchen vor uns, welche dieselbe nunmehr vollenden. Ist irgend eine Arbeit dieses Verfassers geeignet, für deutsche Leser besonders anziehend zu werden, so ist es diese, wo neben der lebendigsten Charakteristik die rührendsten Scenen sich bilden. Eine beträchtliche Anzahl der Federzeichnungen nach Phiz schmücken diese beiden Bändchen.

Bildende Kunst.

Album deutscher Künstler in Original-Radierungen. Herausgegeben vom Verleger. Düsseldorf, Julius Buddeus. (Leipzig, Rud. Weigel). 1839. Vierte und fünfte Lieferung.

Von diesem bereits bei seinem ersten Erscheinen in Nr. 2 dieser Blätter nach Verdienst gewürdigten Werke liegen uns wieder zwei Lieferungen vor, welche den drei ersten in keiner Hinsicht nachstehen. Sie enthalten aber folgendes:

4. Lieferung. Jacob erblickt das blutige Gewand seines Sohnes Joseph, von Alfred Rethel aus Aachen. Charaktervolle, einfache Zusammenstellung. Ja-

cob, der sein Gewand zerreißt, besonders ausdrucksvoll. Eine Ruine vom Professor Rud. Wiegmann aus Hannover. Ansprechende Einsamkeit. Zigeunerkaravane. Aus Walter's Scott's Guy Mannering von J. B. Sondernand aus Düsseldorf. Ungemein reiche und mannigfache Gruppierung. Die Kontraste meisterhaft benutzt.

5. Lieferung. Zwei Einsiedler (Väter des Todes) bepflanzen eine wüste Gegend, von Karl Friedr. Lessing, aus polnisch Wartenberg in Schlesien. Ein ungemein eigenthümliches Blatt in seiner ernststen Einfachheit. Diese stillen Männer passen so ganz in diese stumme Wüste, und ihr edles Geschäft, Anpflanzung, für den Genuß Anderer. Abend im Westerwald (Idylle) von Jac. Becker aus Worms. Heiteres, freundliches Landleben. Ein Lootsen-Examen von Rud. Jordan aus Berlin. Charakteristische, ächte Natur in komischer Darstellung. Der verlegene Examinat besonders trefflich aufgefaßt. Ein allerliebstes Genrestück.

Des Verlegers Buddeus Arbeit daran ist eben so lobenswerth und wir sehen mit wahren Vergnügen den Fortsetzungen entgegen.

In demselben Verlage ist auch die erste Lieferung erschienen von:

Deutsche Sprüchwörter und Reime in Bildern. Entworfen und radirt von Hermann Dyck. (Subskriptionspreis 16 Groschen.)

Ein ungemein anmuthiges, kleines Heft, voll Scherz, Charakter und geistreicher Beziehungen. Ein ächter, künstlerischer Humor entwarf alle diese wigreichen kleinen Blätter und eine saubere und sichere Künstlerhand führte sie zu voller Zufriedenheit aus. Es sind deren vier und sie stellen folgende Sprüchwörter dar: „Herrengunst, Aprilwetter, Frauenlieb und Rosenblätter; Karten-, Würfel- und Federspiel, verkehren sich oft wer's glauben will! — Hast Du Geld so tritt herfür, hast Du keins, bleib bei der Thür. — Es muß seyn, schick Dich drein! — Einer hat Müh und Fleiß, der Andere den Ruß und Preis.“ — Eine Tafel mit der Inschrift des Sprüchworts bildet stets den Mittelpunkt der arabischenartig gestellten Zeichnung.

Literarische Notiz.

Karl Faltaus Liederbuch der Klara Höglerin, das einige hundert Lieder aus dem XIV. und XV. Jahrhundert enthält, und ein großer Schatz für die deutsche Literatur ist, erscheint so eben im Druck, und von demselben Verfasser haben wir zu Ostern den ersten Band einer größeren Weltgeschichte für höhere Lehrranstalten und Gebildete zu erwarten.

Jh. Fell.